

Total Institutionen

hefteditorial

Martin Scheutz

„Totale Institutionen“ – missgeleiteter Bruder
oder notwendiger Begleiter der Moderne? Eine Einführung 3

beiträge

Christine Schneider

Frauenklöster der Frühen Neuzeit als Totale Institutionen –
Gleichheit und Differenzen 20

Ida Bull

Children in orphanage – between religion and industriousness 34

Florian Benjamin Part

Das Versorgungshaus Mauerbach im 19. Jahrhundert –
zwischen Sozialeinrichtung und „Totaler Institution“ 49

Maria Heidegger/Elisabeth Dietrich-Daum

Die k. k. Provinzial-Irrenanstalt Hall in Tirol im Vormärz –
eine Totale Institution? 68

Verena Moritz/Hannes Leidinger

Aspekte des „Totalen Lagers“ als „Totale Institution“ –
Kriegsgefangenschaft in der Donaumonarchie 1914–1915 86

Gerhard Sälter

Gehorsamsproduktion in einer Totalen Institution –
Disziplinierung, Überwachung und Selbstüberwachung
von Grenzpolizisten der DDR in den fünfziger Jahren 102

forum

Christina Vanja

Das Irrenhaus als „Totale Institution“?
Erving Goffmans Modell aus psychiatriehistorischer Perspektive 120

Rainer Fliedl

Von den Irrenanstalten zur modernen Psychiatrie 130

Falk Bretschneider

Die Geschichtslosigkeit der „Totalen Institutionen“. Kommentar zu Erving
Goffmans Studie „Asyle“ aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive 135

Christian Kopetzki

Erving Goffmans „Totale Institutionen“ und das besondere Gewaltverhältnis . . . 143

Ulrike Froschauer

Erving Goffmans „Totale Institutionen“ und die Organisationsforschung 150

interview zum heftthema

Das österreichische Gefängniswesen zu Beginn des 21. Jahrhunderts
aus der Sicht eines leitenden Gefängnisbeamten

Gespräch mit Dr. Fred Zimmermann vom 25. August 2007

(geführt von Martin Scheutz) 156

neu gelesen

Gerhard Ammerer/Alfred Stefan Weiß

Hannes Stekl, Österreichische Zucht- und Arbeitshäuser 1671–1920.

Wien 1978 169

rezensionen

Manfred Skopec

Carlos Watzka, Vom Hospital zum Krankenhaus. Zum Umgang
mit psychisch und somatisch Kranken im frühneuzeitlichen Europa 174

Gabriele Emrich

Stephan Steiner, Reisen ohne Wiederkehr.

Die Deportation von Protestanten aus Kärnten 1734–1736. 177

Hannes Stekl

Gerhard Ammerer/Alfred Stefan Weiß (Hg.), Strafe, Disziplin und Besserung.

Österreichische Zucht- und Arbeitshäuser von 1750 bis 1850 180

Martin Scheutz

Lutz Voigtländer, Vom Leben und Überleben in Gefangenschaft.

Selbstzeugnisse von Kriegsgefangenen 1757 bis 1814 / Jochen Oltmer (Hg.),

Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkrieges. 182

Frank Becker

Matthias Marschik/Rudolf Müllner/Georg Spitaler/Michael Zinganel (Hg.),

Das Stadion. Geschichte, Architektur, Politik, Ökonomie 186

Margarete Grandner

Martin Heinzlmann, Das Altenheim – immer noch eine „Totale Institution“?

Eine Untersuchung des Binnenlebens zweier Altenheime 190

abstracts 192

autorinnen und autoren 197

vorschau 199

„Totale Institutionen“ – missgeleiteter Bruder oder notwendiger Begleiter der Moderne? Eine Einführung

Der Begriff der „Totalen Institution“ ist heute ein sowohl in wissenschaftlichen wie tagespolitischen Diskursen durchaus gängiger, nicht allzu modischer Begriff, der über hohe Anschlussfähigkeit verfügt und sowohl in der hoch gezüchteten Antragsrhetorik von Forschungsprojekten wie auch in essayistischen Kolumnen der Tages- und Wochenzeitungen seinen festen Platz gefunden hat und diesen dort auch verteidigt. Nicht ganz in den alltäglichen Sprachgebrauch eingedrungen, fand der meist einer populären Wissenschaftssprache zugeschlagene Terminus der „Totalen Institution“¹ doch breite Akzeptanz, ohne in der Regel inhaltlich besonders trennscharf oder punktgenau eingesetzt zu werden. Der Begriff der „Totalen Institutionen“ (häufig mit oder ohne Anführungszeichen, mit oder ohne Großschreibung verwendet) hat sich weitgehend vom ursprünglichen Forschungskontext und seinen Schöpfern verabschiedet, deshalb schien es gleichermaßen an der Zeit als auch von Interesse rekapitulierend Nachschau zu halten, wie es um die Genese, den Gebrauchskontext und allfällige Brüche in der Verwendung dieses ebenso schillernden wie inhaltlich schwer zu fassenden Begriffes steht. Der vorliegende, von einem Historiker herausgegebene Band versteht sich als Diskussionsanregung und als Anstoß für weitere diesbezügliche Forschungen.

Gemeinhin gilt, nicht ganz zu Recht übrigens, der amerikanische Soziologe Erving Goffman (1922–1982), ein soziologischer Klassiker der zweiten Generation,² als (Mit-)Schöpfer dieses in der Institutionssoziologie beheimateten Begriffes, der mit dem Neo-Institutionalismus seit den 1980er Jahren (dem es um die Funktionsweise von Institutionen in politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen geht) zu neuen Ehren gelangte. Goffman, den man in einer breiteren Öffentlichkeit vor allem mit Interaktionsordnung und -prozessen verbindet, wurde 1952 während seines Studiums in einer Lehrveranstaltung an der Universität von Chicago bei Everett Hughes

1 Als „soziale Institution“ werden in der Folge „relativ auf Dauer gestellte, durch Internalisierung verfestigte Verhaltensmuster und Sinngebilde mit regulierender und orientierender Funktion“ verstanden, Reinhard Blänkner/Bernhard Jussen, *Institutionen und Ereignis. Anfragen an zwei alt gewordene geschichtswissenschaftliche Kategorien*, in: *dies.* (Hg.), *Institutionen und Ereignis. Über historische Praktiken und Vorstellungen gesellschaftlichen Ordnens*. Göttingen 1998 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 138) 9–16, hier 12.

2 Robert Hettlage/Karl Lenz (Hg.), *Erving Goffman: Ein soziologischer Klassiker der zweiten Generation*. Bern u. a. 1991 (UTB 1509).

(1897–1983) mit dem Begriff „Totale Institutionen“ konfrontiert.³ Der Untersuchungsgegenstand seines 1961 publizierten zweiten, bereits höchst erfolgreichen Buches mit dem Titel „Asylums“⁴ – aus meiner Sicht ein ironisch-kritischer Titel⁵ – war eine große, mit 7.000 Insassen belegte psychiatrische Anstalt (St. Elisabeths Hospital, Washington, D.C.), in der Goffman 1955/56 in „teilnehmender Beobachtung“⁶ ein innenperspektivisches, mikrosoziologisch orientiertes Modell von geschlossenen Institutionen,⁷ die sich mit der „Verwahrung“ von Personen beschäftigen, entwickelte.⁸ Als Assistent des Sportreferenten in der Klinik eingeführt, verbindet Goffman in dieser frühen Studie bereits Fähigkeiten, die ihn auch später auszeichnen sollten: die Verbindung von scharfer Analyse und prägnanter, stilistisch sicherer und gut organisierter Darstellung. „Asylums“ wurde schnell zu einem wichtigen Referenztext für die Analyse und Hinterfragung von repressiven Verwahreinrichtungen. Der Soziologe entwickelt dabei keine präzise Beschreibung der „Totalen Institutionen“, sondern arbeitet am Beispiel der psychiatrischen Anstalt kritisch mehrere Merkmalbündel heraus, die helfen „Totale Institutionen“ inhaltlich zu beschreiben. Diese unscharfe Beschreibung und die Verweigerung einer abschließenden Definition boten ausreichend Platz, um diese begriffliche Leerstelle zu füllen, indirekt ist diese Unbestimmtheit vielleicht sogar mit ein Erfolgsgarant des Begriffes „Totale Institutionen“.

Nach Goffman ist die „Totale Institution“ – „alles andere als Stätten des Intellekts“⁹ – eine Unterform eines allgemeinen Begriffs von sozialen Institutionen, die er als „Räume,

3 Tom Burns, Erving Goffman. London u. a. 1992, 142.

4 Der genaue Titel lautete: „Asylums. Essays on the Social Situation of Mental Patients and Other Inmates“. Zur historischen Bedeutung von Asylen in deutschsprachigen Raum siehe Karl Härter, *Asyl für die Rechtsgeschichte*, in: *Rechtsgeschichte* 5 (2004) 235–243; *ders.*, *Vom Kirchenasyl zum politischen Asyl: Asylrecht und Asylpolitik im frühneuzeitlichen Alten Reich*, in: Martin Dreher (Hg.), *Das antike Asyl. Kultische Grundlagen, rechtliche Ausgestaltung und politische Funktion*. Köln u. a. 2003 (Akten der Gesellschaft für griechische und hellenistische Rechtsgeschichte 15) 301–336.

5 Zur Gemengelage von Kriminalität und Medikalisierung, Psychiatrie und Strafrechtsreform siehe die diskursgeschichtliche Studie von Christian Müller, *Verbrechensbekämpfung im Anstaltsstaat*. Psychiatrie, Kriminologie und Strafrechtsreform in Deutschland 1871–1933. Göttingen 2004 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 160).

6 Goffman erläutert seine Forschungsmethode kaum, Karl Lenz, Erving Goffman – Werk und Rezeption, in: Robert Hettlage/*ders.*, Erving Goffman, 25–93, hier 50f. Auch die untersuchte Anstalt selbst bleibt weitgehend unbeleuchtet.

7 Als soziale Institutionen lassen sich nach einer gängigen Definition folgendermaßen verstehen: „Soziale Institutionen sind relativ auf Dauer gestellte, durch Internalisierung verfestigte Verhaltensmuster und Sinngelüste mit regulierender und orientierender Funktion“, Gerhard Göhler, *Institution*, in: *ders./Matthias Iser/Ina Kerner* (Hg.), *Politische Theorie. 22 umkämpfte Begriffe zur Einführung*. Wiesbaden 2004 (UTB 2594) 209–226, hier 212.

8 Erving Goffman, *Über die Merkmale totaler Institutionen*, in: *ders.*, *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Frankfurt am Main 1972 (1961, Übersetzung Nils Lindquist) 13–123. Ich beziehe mich in der Folge auf die deutsche Fassung, auf die sich auch die Autoren des gesamten Heftes (und besonders des Forumteils) bezogen. Die Psychiatrischen Anstalten waren Vorreiter für Reformbewegungen anderer institutioneller Einrichtungen, weshalb für Psychiatrien deutlich mehr empirisches Material vorliegt, als für andere Einrichtungen, Gert J. Schulz-Malin, *Macht und Institution: Der Entwurf eines tiefenpsychologischen Konzeptes zur Untersuchung von Macht in totalen Institutionen*. Diss. Kassel 1985, 174.

9 Goffman, *Asyle*, 87.

Wohnungen, Gebäude oder Betriebe, in denen regelmäßig eine bestimmte Tätigkeit ausgeübt wird“,¹⁰ festzulegen versuchte. Er sprach die Kombination von Wohn- und Arbeitsräumen, insgesamt eine negative, Lebenszeit verschlingende „Art Welt für sich“, an. Diese Institutionen können sich prinzipiell nach ihren Kriterien, wie z. B. beschränkte/unbeschränkte Zugänglichkeit oder Zielsetzung unterscheiden. Die „Totale Institution“ bildet einen Extremfall auf letzterer Skala, da sie „durch Beschränkungen des sozialen Verkehrs mit der Außenwelt“ einen „allumfassenden oder totalen Charakter“¹¹ annimmt. Meist sind „Totale Institutionen“ durch physische Barrieren (wie Zäune, hohe Mauern, Klausurbereich oder naturräumliche Gegebenheiten) von der Umwelt getrennt. Inklusion und Exklusion werden dadurch baulich verdeutlicht. Eine Institution wie ein Fußballclub oder ein Laboratorium nimmt also nur jeweils einen Teil des Lebens ein, während ein Insasse in einer „Totalen Institution“, wie einem Gefängnis, nach einem Bruch mit seiner bisherigen Existenz seine Zeit dort verbringt bzw. verbringen muss. „Abgeschlossenheit“, Rationalisierung des alltäglichen Lebens und autoritäre, bürokratische Organisation des Anstaltslebens sind sowohl Praktiken als auch Arrangements betreffende Charakteristika von „Totalen Institutionen“.

Insgesamt fünf Gruppen von „Totalen Institutionen“ können nach der „Breitbandannäherung“ des Autors gemäß ihren Zielsetzungen geschieden werden:¹² (1) Fürsorge unselbstständiger und „harmloser“ Menschen (Blinden-, Alters-, Kinder- und Waisenheime, Armenasyle usw.); (2) Fürsorge von unselbstständigen Personen, die in irgendeiner Weise eine Gefahr für die Gesellschaft darstellen (Tuberkulosesanatorien, psychiatrische Kliniken, Leprosorien); (3) Schutz der Gesellschaft vor „gefährlich“ geltenden Personen; nicht primär zum Wohle der abgesonderten Personen (Gefängnisse, Zuchthäuser, Kriegsgefangenenlager, Konzentrationslager); (4) Kontrolle von Insassen mit arbeitsähnlichen Zielen (Kasernen, Internate, Schiffe, Arbeitslager, koloniale Stützpunkte, große Gutshäuser); (5) Zufluchtsort oder religiöse Ausbildungsstätten (Abteien, Klöster, Konvente, mönchische Wohngemeinschaften).

Folgende Merkmale kennzeichnen „Totale Institutionen“ und deren Ordnungsarrangements:¹³ (1) „Totale Institutionen“ sind allumfassend. Das Leben aller Mitglieder findet nur an dieser einzigen Stelle statt, es gibt keine Trennung von Wohn-, Aufenthalts- und Arbeitsbereich. Das Leben in „Totalen Institutionen“ ist einer einzigen zentralen Autorität unterworfen. (2) Die Mitglieder der Institution führen ihre alltägliche Arbeit in unmittelbarer (formeller) Gesellschaft und (informaler) Gemeinschaft ihrer Schicksalsgefährten aus. Das „Spazierengehen“ in einem Gefängnis findet beispielsweise in Gruppen in den Höfen statt. (3) Alle Tätigkeiten und sonstigen Lebensäußerungen sind exakt geplant und ihre Abfolge wird durch explizite Regeln und durch einen Stab von Funktionären vorgeschrieben. (4) Die verschiedenen Tätigkeiten und Lebensäußerungen sind in einem

10 Ebd. 15.

11 Ebd. 15.

12 Ebd. 16.

13 Ebd. 17f.

einzigsten rationalen Plan vereinigt, der dazu dient, die offiziellen Ziele der Institution zu erreichen.

Zentral für die Organisation von „Totalen Institutionen“ ist die Unterscheidung von „Insassen“¹⁴ und Überwachungspersonal. Die in sich wiederum binnendifferenzierte Welt des „Stabes“ – nicht mit der „Führung“, sondern der „Überwachung“ der Insassen beschäftigt – ist streng von der Welt der Insassen getrennt. Ungeachtet der verschiedenen Ziele sei das zentrale Merkmal der Institutionen „die Handhabung einer Reihe von menschlichen Bedürfnissen durch die bürokratische Organisation ganzer Gruppen von Menschen“,¹⁵ aus der automatisch eine Trennung zwischen Verwaltern (dem Personal) und Verwalteten (den Insassen) entsteht. „Totale Institutionen“ kennzeichnen sich durch Parallellflächen verschiedener kultureller und sozialer Welten, die trotz einiger Berührungspunkte weitgehend autonom, und vom Stab nur begrenzt beeinflussbar, nebeneinander existieren. Diese Trennung ist die Hauptquelle von sozialen Konflikten und Problemen innerhalb der Institution. „Bezeichnenderweise sehen sowohl der Stab als auch die Insassen das Gebäude wie den Namen der Institution als etwas dem Stab Gehörendes an“.¹⁶ Eine Betriebsfeier eines Gefängnisses umfasst also, um Abstraktes zu verdeutlichen, den Stab, der die Einrichtungen des Gefängnisses (Bäckerei, Krankenstation usw.) beispielsweise den Angehörigen des Stabes präsentiert.

Schon der Eintritt in die „Totale Gesellschaft“ ist für den Neueintretenden mit Demütigung, Erniedrigung, Degradierung verbunden, wie an den Initiationsriten innerhalb der Einrichtungen deutlich wird. Die Welt der Insassen bringt das Selbstbild der eintretenden Person bewusst zum Einsturz. „Der Neuling kommt mit einem bestimmten Bild von sich selbst in die Anstalt, welches durch bestimmte stabile soziale Bedingungen seiner heimischen Umgebung ermöglicht wurde.“¹⁷ Notdurft, Hygiene oder beispielsweise Körperpflege sind ab dem Eintritt der Kontrolle Fremder unterworfen. Der Neuling darf anfänglich häufig keinen Besuch empfangen, der Insasse geht seiner früher gespielten Rolle innerhalb der „Totalen Institution“ sofort verlustig. Die Aufnahme-prozedur (wie Aufnahme des Lebenslaufes, Leibesvisitation, Entkleidung, Abnahme der Habseligkeiten, Baden, Desinfektion, Anstaltskleidung, Verpflichtung auf die Hausordnung, Zuweisung von Schlafplätzen) „trimmt“ bzw. „programmiert“ den Neuling rasch, erbarmungslos und (nur scheinbar) ohne Ausnahme auf die neuen Konditionen – das Spannungsfeld zwischen der alten und der neuen „Heimat“ ist distinkt und deutlich.¹⁸ Neuinsassen sterben beim

14 Die Trennung der Insassen von der „Welt“ ließ Insassen zu interessanten Versuchsgruppen werden: Monika Bexten *Reed*, Aging in a total institution: The case of older prisoners. Nashville 1978, untersuchte beispielsweise wie sich die subjektive Erfahrung von Altersprozesse auf Häftlinge im Vergleich zu Nicht-Häftlingen auswirkte.

15 *Goffman*, *Asyle*, 18.

16 Ebd. 20.

17 Ebd. 25.

18 Am Beispiel der Schule in „Totalen Institutionen“ („The Ironies of Prison Education“) Howard S. *Davidson* (Hg.), Possibilities for Critical Pedagogy in a „Total Institution“. An Introduction to Critical Perspectives on Prison Education, in: *ders.* (Hg.), *Schooling in a „total institution“*. Critical perspectives on prison education. Westport Conn. u. a. 1995 (Critical Studies in Education and Culture Series) 1–23, 10: „There is no need

Eintritt einen „bürgerlichen Tod“, indem ihnen beispielsweise die als Ausdruck sozialer Positionen bedeutsame Verfügungsgewalt über Geld beschnitten wird. Die für das soziale Leben entscheidenden sozialen Kontakte werden abgeschnitten bzw. innerhalb gewisser Regeln beschränkt erlaubt. Der Verlust der schon im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit mühsam entwickelten „Identitäts-Ausrüstung“¹⁹ erzeugt beim Eintretenden ein niedriges Eigenbild. In der „Welt draußen“ banale Selbstverständlichkeiten (wie Zigaretten, Wasser, Telefonbenutzung, Toilettenbenutzung) müssen nun aufwändig von der Anstaltsleitung erbeten werden – die Handlungsökonomie des Insassen wird nachhaltig gestört. Ein neues Benamungssystem und der Verlust von Intimsphäre (etwa auch durch institutionell arrangierte Geständnisse) führen zu verschiedenen Formen von „Verunstaltungen und Verunreinigung“,²⁰ die zu „drastischen Störungen“ des Selbstgefühls der Insassen führen. Die Selbstbestimmung des Insassen und sein Ausdrucksverhalten werden eingeschränkt. Die „Totale Institution“ trägt Angriffe gegen das Selbst des Insassen vor: „Die Insassen wie auch der Stab bemühen sich aktiv um diese Einschränkung des Selbst, und damit werden die Erniedrigungen durch Selbsterniedrigung, die Einschränkung durch Verzicht, die Schläge durch Selbstgeißelung, das Verhör durch die Beichte ergänzt“.²¹ Ein „Privilegien-system“ wird in „Totalen Institutionen“ etabliert: die Hausordnung, ein Belohnungssystem (als Gegenleistung für Gehorsam gegenüber dem Stab) und ein gegenüber der „Welt“ draußen wesentlich rigideres Strafsystem (bei Regelübertretungen). Begünstigungen können, etwa in einem britischen Gefängnis, in Arbeitslohn, in Gemeinschaftszeit mit anderen Gefangenen, in Zeitungslektüre, gemeinsamen Mahlzeiten und Freizeit bestehen. Daneben bilden sich unter den Insassen „sekundäre Anpassungsmechanismen“²² und ein informeller Priviligierungs-Code heraus, die Insassen entwickeln eine institutionsspezifische, informelle soziale Kontrolle, indem manche Insassen als „unsichere Kantonisten“ gelten oder andere innerhalb der Gemeinschaft aufgrund der Werteordnung der Insassen geachtet werden. Verschiedene Rollen werden von den Insassen eingenommen: Rückzug aus der Situation (Rückzug des Insassen auf sich selbst), der „kompromißlose Standpunkt“ (Widerstand gegen das Personal) und die Kolonisierung (der Insasse zieht aus der „Totalen Institution“ maximale Befriedigung). Die meisten Insassen kooperieren „formal“ mit der Anstaltsleitung und gehen aber innerlich auf „Distanz“.²³

[...] to portray prisoners as ‚primitive rebels‘ oder ‚eternal protesters‘, or to see teachers as an ‚intellectual vanguard“.

19 Valentin *Groebner*, *Der Schein der Person. Steckbrief, Ausweis und Kontrolle im Mittelalter*. München 2004.

20 *Goffman*, *Asyle*, 43.

21 Ebd. 52.

22 Als Beispiel siehe Christian T. *Müller*, Die „EK-Bewegung“ in den Kasernen der NVA. Eine Form „sekundärer Anpassung“ in „totalen Institutionen“, in: Hans *Ehler*/Matthias *Rogg* (Hg.), *Militär, Staat und Gesellschaft in der DDR*. Berlin 2004 (*Militärgeschichte der DDR* 8) 559–583: Die „Entlassungskandidaten“ der NVA bauten eine gemäß der Anzahl der noch abzudienenden Tage strukturierte Hierarchie auf und bildeten spezifische Rituale aus.

23 Antony *Giddens*, *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt am Main 1995 (*Theorie und Gesellschaft* 1) 209f.

Fraternisation mit dem Personal wird zwar vor den übrigen Insassen verheimlicht, spielt aber eine große Rolle; manche der Gefangenen beginnen bei längerer Zeit in „Totalen Institutionen“ das Personal zu imitieren und deren Werthaltungen zu übernehmen. Als Idealtyp gilt die „Konversion“ – Insassen „spielen“ den perfekten Insassen. Dagegen gibt es auch die Rolle des kompromisslosen Standpunktes, der grundsätzlich (etwa aufgrund von gruppenspezifischen Wertemustern) die Zusammenarbeit mit dem Personal verweigert. Eine breite und informelle Stratifikation der Insassenwelt ist die Folge. Die Insassen entwickeln ein starkes Interesse für die eigene Person, das sich in häufiger Selbstthematization in Gesprächen oder auch Texten spiegelt. Die Insassen haben zudem das Gefühl in der Institution Zeit sinnlos zu vergeuden: „Jede totale Institution kann man mit einem toten Meer vergleichen, in dem es einige wenige Inseln lebendiger, fesselnder Aktivität gibt“. ²⁴ In vielen „Totalen Institutionen“ muss oder darf gearbeitet werden, wobei der Arbeit trotz einer Belohnung nicht derselbe Stellenwert wie außerhalb der „Totalen Institution“ zukommt. Dennoch wird die Entlassung selbst als Beunruhigung erfahren, der Wiedergewinn der selbst-regulativen Mechanismen außerhalb der Institution wird als Prüfung erlebt.

Goffmans hauptsächliches Interesse galt den Insassen, doch auch die sozial und kulturell getrennte Welt des Personals und deren typische Rollendifferenzierung wird näher, wenn auch vergleichsweise kurz und in zu deutlicher Abgrenzung der beiden Welten beschrieben. „Das Personal bringt keine Dienstleistungen hervor, sondern bearbeitet in erster Linie Objekte und Produkte – doch diese Objekte und Produkte sind Menschen.“ ²⁵ Jedes Mitglied des Personals darf in unterschiedlichem Ausmaß Disziplinierungen der Insassen vornehmen. Die Verantwortung des Personals ist nach „Dienstgraden“ gestaffelt, die „Hierarchisierung sozialer Beziehungen fördert die Abgabe von Verantwortung“ (Linie-Stab-Modell). ²⁶ Das als Träger der Institutionsmemoria verstandene, in sich hierarchisierte Personal ist zur Einhaltung von humanen und religiösen Normen (etwa Essvorschriften) verpflichtet, die allerdings mit spezifischen Erfordernissen der „Totalen Institution“ in Widerspruch stehen können und beträchtliche Verwaltungsprobleme aufwerfen. Ein Selbstmordkandidat beispielsweise muss ständig überwacht werden, um sein Leben zu erhalten. Obwohl sich das Personal distanziert gegenüber den Insassen verhalten soll, gibt es doch emotionale Interaktionen zwischen Insassen und Personal. Ein „Engagement-Zyklus“ entsteht, bei dem das Personal anfänglich Distanz zu den Insassen wahrt, diese schließlich zugunsten von kameradschaftlichen Gefühlen aufgibt, die zu allzu großer Nähe führen, die schließlich wieder zugunsten von sozialer Distanz aufgegeben werden. „Die anerkannten Ziele von totalen Institutionen sind nicht sehr zahlreich: Erreichung eines ökonomischen Ziels; Erziehung und Ausbildung;

²⁴ Goffman, Asyle, 73.

²⁵ Ebd. 78.

²⁶ Olivier Steiner, Konfliktbewältigung in totalen Institutionen. Ein Versuch am Beispiel von Jugenderziehungsanstalten. Lizentiatsarbeit Basel, 1999, 36; Zur Gliederung in Fachstäbe und Verwaltungslinien Schulz-Malin, Macht, 63–66

medizinische und psychiatrische Behandlung, religiöse Reinigung; Schutz der ganzen Gesellschaft vor Verunreinigung; und, wie in einer Gefängnis-Studie festgestellt wurde, „... Unschädlichmachung, Vergeltung, Abschreckung und Besserung ...“.²⁷ Durch den Eintritt einer Person in eine „Totale Institution“ kommt ein Bewertungsmechanismus seitens des Personals in Gang, „da das Personal der Ansicht ist, daß der Eintritt als solcher ein sichtbarer Beweis dafür ist, daß der Betreffende zu dem Personenkreis gehört, für den die Institution eingerichtet wurde“ (Etikettierung):²⁸ Ein Insasse eines Gefängnisses muss ein Gesetzesbrecher sein, ein Insasse einer Psychiatrie ein Geisteskranker usw. Um die Arbeit des Personals zu erleichtern, wird der Insasse schon bei der Einlieferung dazu gebracht, dem Personal „tiefste Ehrerbietung zu erweisen“ (Willkommensbräuche und Zeremonien, bei denen der Wille des Insassen „gebrochen“ wird).²⁹ Die sich aus den Erfordernissen der Anstalt ergebende Arbeit wird von den Insassen als Disziplinierung erfahren. Gerade die niederen Chargen des Personals vertreten gegenüber den Insassen die „Forderungen der Institution“ (was den Hass der Insassen häufig auf sie lenkt, während „der Mann an der Spitze [...] in Wirklichkeit gut ist“).³⁰

Abschließend wendet sich der Soziologe noch den Anstaltszeremonien zu, die Personal und Insassen eng zusammenführen und Einigkeit, Solidarität sowie gemeinsames Engagement betonen: Darunter werden die „Hauszeitung“ und verschiedene Formen der Rollenbefreiung (etwa anstaltsinterne Feiern wie Weihnachtsfeiern, Tage der offenen Tür; Anstalts-Laientheatergruppen) und institutionelle Zurschaustellungen (etwa anlässlich von Besuchen hochrangiger politischer Vertreter) verstanden.

„Totale Institutionen“, „soziale Zwitter, einerseits Wohn- und Lebensgemeinschaft, andererseits formale Organisation“ sind – so eine von mehreren Lesarten von Goffmans Text – „Treibhäuser, in denen unsere Gesellschaft versucht, den Charakter von Menschen zu verändern. Jede dieser Anstalten ist ein natürliches Experiment, welches beweist, was mit dem Ich des Menschen angestellt werden kann.“³¹ Der amerikanische Soziologe suchte mit seiner Fallbeschreibung vor allem das Auseinanderfallen von Ziel und realer Ausformung von „Totalen Institutionen“ zu kritisieren, der Gegensatz von Heil- und Resozialisationsabsicht und der konkreten Ausformung von Autorität und Kontrolle seitens der Anstaltsführung wird für ihn evident.³² Als eine von Goffmans Kernthesen könnte man anführen, dass psychiatrische Anstalten die Probleme, die sie vorgeben zu heilen, gleichsam selbst produzieren.

Kritik hat sein Konzept beispielsweise durch Anthony Giddens erfahren, der die fehlende Einbettung der verschiedenen Gesellschaften in die „Gesamtgesellschaft“

27 Goffman, *Asyle*, 86f.

28 Ebd. 87.

29 Ebd. 92.

30 Ebd. 114.

31 Ebd. 12.

32 Burns, Goffman, 157: „Goffman sees evidence for the contradiction between the declared correctional use as dumping grounds in the day-to-day activities of mental hospital staff“.

monierte, die wirtschaftliche, geisteswissenschaftliche und politisch-kulturelle Vernetzung der Anstalt mit der „Umwelt“ und die durchaus durchlässigen Grenzen zwischen der Institution und der Außenwelt betont wissen wollte.³³ Zum anderen müssten die „Totalen Institutionen“ in ihrer Befindlichkeit bzw. in ihrem momentanen, zeitlichen und regionalen Ausformungsgrad stärker differenziert werden: Eine psychiatrische Klinik der 1960er Jahre bedeutet für die Insassen etwas „anderes“ als eine derartige Klinik in den 2000er Jahren; es gibt vermutlich essentielle Unterschiede in der Behandlung geistig Kranker in Argentinien, den USA oder beispielsweise Georgien.³⁴ Auch der Grad der Einschließung und die Aufgabe der jeweiligen Institution müssten vergleichend viel stärker herausgestellt werden, als dies Goffman in seiner Grobeinteilung tat.³⁵

Das Konzept der „Totalen Institutionen“ und der amorphen Macht über Menschen stützt sich auf Max Webers Konzept der über Disziplin (erfolgreich Gehorsam „kraft eingübter Einstellung“) erzielten Rationalisierung als Schlüsselkategorie moderner Gesellschaften. Weber setzt Disziplin in Beziehung zur legitimierten Macht und Herrschaft, wobei er Herrschaft als stark fixierte Beziehungen kennzeichnet und Disziplin als internalisierte und automatisch ausgeübte Funktion von Herrschaft erscheinen lässt.³⁶ Nahezu zeitgleich mit Erving Goffman setzte sich der französische Philosoph Michel Foucault in seinem Buch „Überwachen und Strafen“ zwar, in Anschluss vermutlich an Antonio Gramscis (1891–1937) Gefängnisschriften und der gefängniskritischen Bewegung nach 1968,³⁷ auch mit der Gegenwart der Gefängnisse auseinander, untersuchte aber anders als Goffman nicht die Einrichtungen des 20. Jahrhunderts, sondern spürte den diskursiven Entstehungsbedingungen der frühneuzeitlichen Gefängnisse als Ausdruck einer „Mikrophysik der Macht“, die nicht mehr auf den Körper, sondern auf die „Seele“ des Menschen zielt, nach. Für Foucault verkörpert das Gefängnis, am deutlichsten in der Gestalt von Benthams „Panopticon“, die moderne Disziplinargesellschaft.³⁸ Das Gefäng-

33 Z. B. Giddens, Konstitution, 192.

34 Johann August Schüle, „Asyle“ – Über Goffmans Analyse und Kritik sozialer Ausgrenzung und Kontrolle, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 32/2 (2007) 32–52, hier 34f. Zur Historisierung des psychiatrischen Zwanges Marietta Meier/Brigitta Bernet/Roswitha Dubach/Urs Gersmann, Zwang zur Ordnung. Psychiatrie im Kanton Zürich, 1870–1970. Zürich 2007, 17–44.

35 Christie Davies, Goffman's concept of the total institution: Criticisms and revisions, in: Human Studies 12 (1989) 77–95, hier 89f.

36 Max Weber, Soziologische Grundbegriffe, in: ders., Wirtschaft und Gesellschaft. Studienausgabe. Tübingen 1980, 28 [§ 16]: „Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht. Herrschaft soll heißen die Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalt bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden; Disziplin soll heißen die Chance, kraft eingübter Einstellung für einen Befehl prompten, automatischen und schematischen Gehorsam bei einer angebbaren Vielheit von Menschen zu finden“. Zur grundlegenden Scheidung von „power over“ and „power to“ Gerhard Göhler, Macht, in: ders./Matthias Iser/Ina Kerner (Hg.), Politische Theorie. 22 umkämpfte Begriffe zur Einführung. Wiesbaden 2004 (UTB 2594) 244–261.

37 Zur „Groupe d'information sur les prisons“ Didier Eribon, Michel Foucault. Eine Biographie. Frankfurt am Main 1993, 318–337; Thomas Lemke, Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität. Berlin 1997 (Argument Sonderband N. F. 251) 80–88.

38 Das Stadion ließe sich mit Abstrichen als Umkehrung des „Panopticons“ verstehen: Per Leo, Das Stadion, in: Alexa Geisthövel/Habbo Koch (Hg.), Orte der Moderne. Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhunderts.

nis unterdrückt Unerwünschtes und modelliert Erwünschtes, es ist – paradox genug – zugleich Schule und Kaserne, Werkstatt und Spital, es heilt, repariert und produziert zugleich.³⁹ Das Gefängnis stellt als „Apparat zur Umformung“ Individuen her, die „nach den allgemeinen Normen einer industriellen Gesellschaft mechanisiert sind.“⁴⁰ Ein Netz von normierenden Einrichtungen entsteht mit den Waisenhäusern, den Fabriken, den auf Verhaltensmodellierung abzielenden Vereinen usw. Das Gefängnis als „erschöpfender Disziplinarapparat“ und als Ausdruck der „Ökonomie der Macht“ basiert auf Isolierung, auf Arbeit und verfügt über ein System flexibler Strafbemessung. Die neuzeitliche Disziplinartechnik dient der tiefer gehenden Bestrafung des Menschen, über die bislang geübte Körperlichkeit der Strafe hinausgehend.

Mehr oder minder deutliche Berührungspunkte mit Goffmans auf Disziplinierung aufgebauten „Totalen Institutionen“ hat auch die durch die Kritik Hans Peter Duerrs zerzauste „Zivilisationstheorie“ des Soziologen Norbert Elias (1897–1990), die die Umwandlung von Fremdzwängen in Eigenzwängen thematisiert, oder die bei den neuzeitlichen Polizeyordnungen ansetzende „Sozialdisziplinierung“ von Gerhard Oestreich (1910–1978), als ein etatistisch geprägtes top-down-Modell von frühneuzeitlicher Staatlichkeit.⁴¹ Beide Konzepte stellen vor allem die Historisierung und das Herausmodellieren einer Entwicklungslinie von der Klosterdisziplin (4./5. Jahrhundert) über die städtische Sozialregulierung (14./15. Jh.), die Stabsdisziplinierung (16./17. Jh.) über die Fundamentaldisziplinierung (18. Jh.) hin zur industriellen Disziplinierung (19./20. Jh.) in den Mittelpunkt.

Modelle „Totaler Institutionen“ – die „Wahlverwandtschaft“ von Klöstern und Fabriken

Vor allem die Sozial- und Erziehungswissenschaften sowie die Medizingeschichte (besonders die Psychiatrie) haben sich um eine praktische Anwendung des Konzeptes der „Totalen Institution“ intensiver bemüht, die historische Wissenschaft hat, soweit ich dies überblicke, mit diesem Konzept wenig oder nur recht oberflächlich gearbeitet, obwohl sich Goffmans eklektizistischer Ansatz mit mikrogeschichtlichen Fragestellungen gut verbinden ließe.⁴² Das Kloster und die Ausprägung der rationalisierten Askese, die Einteilung von Raum/Zeit und die institutionalisierte (Selbst-)Kontrolle der Insassen

Frankfurt am Main u. a. 2005, 151–160; Matthias *Marschik* (Hg.), *Das Stadion: Geschichte, Architektur, Politik, Ökonomie*. Wien 2005.

39 Michel *Foucault*, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main 1987, 297; Philipp *Sarasin*, *Michel Foucault zur Einführung*. Hamburg 2005 (Zur Einführung 306) 122–146.

40 *Foucault*, *Überwachen und Strafen*, 311.

41 Mit einem Literaturüberblick Martin *Scheutz*, *Alltag und Kriminalität. Disziplinierungsversuche im steirisch-österreichischen Grenzgebiet im 18. Jahrhundert*. Wien 2001 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Ergänzungsband 38) 19–27. Zu angelsächsischen Genese von „social control“ Peter *Spierenburg*, *Social Control and History: An Introduction*, in: Herman *Roodenburg/ders.* (Hg.), *Social Control in Europa 1500–1800*. Bd. 1. Ohio 2004, 1–22.

42 An einem alltagsgeschichtlichen Beispiel aus Basel Martin *Schaffner*, *Verrückter Alltag. Ein Historiker liest Goffman*, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 32/2 (2007) 72–89.

erscheinen in vielen Studien als Labor aller danach folgenden Disziplinierungsmethoden.⁴³ Das protestantisch geprägte Zedlersche Universallexikon definiert beispielsweise „Mönchsgelübde“ im 18. Jahrhundert als Ordnungsarrangement, als „die bey denen Mönchen [Mönchen] gewöhnliche Einrichtung und Ordnung, nach welcher sich dieselben sowohl gegen sich selbst, als auch gegen andere zu achten haben, oder da man unter gewissen Gelübden nach einer vorgeschriebenen Regel im Kloster lebet“.⁴⁴ Die Klostermauern, die Erfindung der Klausur, die Methoden der Askese (auch die Speiseordnung) und die Isolierung der Insassen von der „Welt“ schaffen die als Gegenwelt zu den Erwerbsmenschen angelegten „religiösen Virtuosen“.⁴⁵ Das gemeinsame Essen (neben den gemeinsamen Gebeten der Kern der „vita communis“), die Armutsgelübde und die minutiöse Organisation des Tagesablaufes (Vigilien/Laudes, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper, Komplet), das strenge Regime des Vorstehers erzeugen ein arbeitsteilig angelegtes Sozialisationsmodell. Durch hohe Regelgebundenheit schuf man mit dem gehorsamen Mönch den ersten „rational lebende[n] Mensch“ des Abendlandes, der nach den Prinzipien einer „methodischen Lebensführung“ seine Zeit zum Gebet sowie zur Arbeit einteilte und dessen Wohn- und Lebensbereich zu einer Betriebseinheit zusammenschmolz. Baulich schuf das Kloster eine von militärischen Anlagen später übernommene Raumordnung des „zwingenden Blickes“,⁴⁶ indem um einen zentralen, die Verbindung zu den Gemeinschaftsräumen herstellenden Kreuzgang die Zellen der Insassen angeordnet wurden. Das Kloster erzog den Insassen zu Askese und schuf gleichzeitig eine neuartige, etwa auch in der Benediktsregel ausgedrückte, Arbeitsdisziplin und eine kollektivistische Wirtschaftsordnung.

Als „Mutterschoß“ der Disziplin wurde das Militär, vor allem nach der Heeresreform der Oranier, bezeichnet, weil das Heer einem neuen Disziplinbegriff, der angesichts der gesteigerten Anforderungen bezüglich der Schießtechnik notwendig wurde, zum Durchbruch verhalf.⁴⁷ Die gelehrigen Körper der Soldaten, die logistisch-hierarchische Differenzierung, die Choreographie der Soldaten im Raum oder beispielsweise die brutalen Strafrituale halfen neben dem Steuerstaat mit, das staatliche Gewaltmonopol herauszubilden, wobei die Disziplinierung des Soldaten, anders als in anderen „Totalen Institutionen“, die Tötungs- und Todesbereitschaft einschloss. Befehle mussten unbedingt nach einem ausgeklügelten Befehlssystem ausgeführt werden. Während im 16. und 17. Jahrhundert noch die körperliche Abrichtung vorrangig war, so rückte anstelle des strafenden Offiziers, der seine Leute „bei der Stange hielt“, die „ideologische Mobi-

43 Gisela Felhofer, Die Produktion des disziplinierten Menschen. Wien 1987 (Dissertationen der Johannes Kepler-Universität Linz 70) 67–78; Hubert Treiber/Heinz Steinert, Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen. Über die „Wahlverwandtschaft“ von Kloster- und Fabrikdisziplin. Düsseldorf 2005, 61–86.

44 Johann Heinrich Zedler, Großes und vollständiges Universallexikon Bd. 22. Leipzig/Halle 1739, Sp. 393.

45 Treiber/Steinert, Die Fabrikation, 63.

46 Ebd. 33–37.

47 Zur schematischen Herausbildung als Überblick Wolfgang Reinhard, Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 1999, 344–363.

lisierung und Gleichschaltung⁴⁸ im Zeitalter der Nationalheere in den Vordergrund („Gehorsam aus Überzeugung“, aus Patriotismus). Das Heer wandelte sich im Vormärz zu einer „Totalen Institution“, in der bei Regelverstößen oder bei Desertion mit drakonischer Härte vorgegangen wurde.

„Kaserne, Zucht- und Arbeitshaus, Internat und Irrenanstalt – die bekanntesten weltlichen Prägeapparaturen – scheinen mehr oder weniger vollständig jene Disziplinierungstechniken anzuwenden, die der Baukastensatz der klösterlichen Disziplinierungstechniken enthält.“⁴⁹ Die Liste ließe sich zwar nicht endlos, aber doch beträchtlich erweitern um Institutionen, die mehr oder minder deutliche Züge von „Totalen Institutionen“ aufweisen: Archive und Bibliotheken,⁵⁰ Universitäten (der Zusammenfall von Arbeits- und Wohnbereich bei manchen Forschern), U-Boote, Flugzeuge usw.

Gefängnisse gelten heute unstrittig als Inbegriff der „Totalen Institutionen“,⁵¹ indem sie eine hierarchisch strukturierte Organisation (ein geschlossenes System) aufweisen und als Aufbewahrungsort für delinquente Mitglieder der Gesellschaft gelten. Nach innen erfüllt das Gefängnis den Auftrag einer durch rigides Regelwerk durchgesetzten Besserung der Insassen gemäß den herrschenden Normen, nach außen schützt das Gefängnis die „Gesellschaft“ vor den einsitzenden Delinquenten bzw. allgemein vor Straftaten. Das erste Zuchthaus in London (Schloss Bridewell um 1550) und das Amsterdamer Zuchthaus 1595 verhalfen einem neuen Disziplinierungskonzept, das mittels Arbeitsstrafen und geistlicher Ermahnung eine „Korrektion“ der „liederlichen“ Insassen (Bettler, Kleinkriminelle) vorsah, zum Durchbruch. Am Beginn des 17. Jahrhunderts kam es zu einer ersten Zuchthausgründungswelle im Heiligen Römischen Reich, in der zweiten Jahrhunderthälfte zu einer zweiten (darunter 1671/73 auch Wien)⁵² –

48 Dazu Ulrich *Bröckling*, *Disziplin. Soziologie und Geschichte militärischer Gehorsamsproduktion*. München 1997, 330.

49 *Treiber/Steinert*, *Fabrikation*, 119.

50 Als Beispiel führe ich nur die „Benutzungsordnung für Bibliotheken“ an der Universität Wien <http://www.ub.univie.ac.at/files/benutzungsordnung.pdf> (5. Juli 2007) an: z. B. „In den Räumen der bibliothekarischen Einrichtung ist jedes störende Verhalten zu unterlassen.“

51 Als Beispiel Heiner *Bögemann*, *Gesundheitsförderung in totalen Institutionen am Beispiel einer geschlossenen Justizvollzugsanstalt*. Oldenburg 2004 (Gesundheitsförderung im Justizvollzug 10) 30.

52 Siehe den konzisen Überblick bei Thomas *Krause*, *Geschichte des Strafvollzugs. Von den Kerkern des Altertums bis zur Gegenwart*. Darmstadt 1999; für Österreich Hannes *Stekl*, *Österreichs Zucht- und Arbeitshäuser: 1671–1920. Institutionen zwischen Fürsorge und Strafvollzug*. Wien 1978 (Sozial- und Wirtschaftshistorische Studien 12) [siehe auch die Rubrik „Neu gelesen“]; Gerhard *Ammerer/Alfred Stefan Weiß*, *Zucht- und Arbeitshäuser in Österreich um 1800 – Recht, Konzepte und Alltag*, in: *Comparativ. Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung* 13 (2003) 149–176; Gerhard *Ammerer/Alfred Stefan Weiss* (Hg.), *Strafe, Disziplin und Besserung. Österreichische Zucht- und Arbeitshäuser von 1750 bis 1850*. Frankfurt am Main 2006 [siehe die Rezension von Hannes *Stekl* in diesem Band]. Bernhard *Stier*, *Fürsorge und Disziplinierung im Zeitalter des Absolutismus. Das Pforzheimer Zucht- und Waisenhaus und die badische Sozialpolitik im 18. Jahrhundert*. Sigmaringen 1988 (Quellen und Studien zur Geschichte der Stadt Pforzheim 1). Siehe auch die Textsammlung Hubertus *Knabe* (Hg.), *Gefangen in Hohenschönhausen. Stasi-Häftlinge berichten*. Berlin 2007. Mit kritischen Thesen zur österreichischen Gefängnissituation Wolfgang *Gratz*, *Im Bauch des Gefängnisses. Beiträge zu Theorie und Praxis des Strafvollzugs*. Wien u. a. 2007 (Schriftenreihe der Vereinigung Österreichischer StrafverteidigerInnen 7) [siehe auch das Interview mit Fred Zimmermann in diesem Heft].

Gefängnisse lagen im Trend. Das Primat der Arbeit und die Beschäftigung von bislang unproduktiven Randgruppen (vor allem in der Baumwollspinnerei) war deklariertes Ziel der Zucht- und Arbeitshäuser, deren Tagesordnung Morgengebet, Messen, Nachtgebet und regelmäßige Christenlehre vorsah. Ein Lohnsystem, einheitliche Kleidung, Verköstigungsordnungen und die von der „Besserung“ der Insassen abhängige Strafdauer waren Charakteristika der frühneuzeitlichen Zuchthäuser. Die Einzelhaftgefängnisse und der allmähliche Verlust der Vorstellung von einer Besserung der Insassen wurden mit dem Aufkommen der „Gefängniskunde“ im 19. Jahrhundert allmählich breiter und international diskutiert. Zwei Modellanstalten bestimmten den Diskurs: Das pennsylvanische System sah ganztägige Einzelhaftunterbringung vor, beim Auburnschen System schlofen die Gefangenen zwar in Einzelzellen, arbeiteten aber tagsüber, allerdings bei Verbot von Kontaktaufnahme zu den Mithäftlingen, gemeinsam.⁵³

Besonders das 1695 von August Hermann Francke gegründetete, pietistisch angelegte Waisenhaus in Halle stellte den Höhepunkt der europäischen, ursprünglich aus dem romanischen Raum kommenden, ab dem 15./16. Jahrhundert auch im Heiligen Römischen Reich anzutreffenden Waisenhausidee dar (Höhepunkt Ende 17. und im 18. Jahrhundert als „Jahrhundert der Waisenhäuser“).⁵⁴ Waisenhäuser gelten als zwischen Kloster- und Fabriksdisziplin angesiedelte Institutionen mit „Nahtstellencharakter“: Institutionell waren die konfessionell ausgerichteten, zur Versorgung von elternlosen Kindern eingerichteten Waisenhäuser als Verbindung von Armen-, Toll- und Zuchthäusern angelegt, die im Spannungsfeld von Armenpolitik, Merkantilismus und Philanthropie angesiedelt wurden. Ein genau reglementierter Tagesablauf sah für die als billige Arbeitskräfte angesehenen Kinder körperliche Arbeit und die durch Lehrer und Geistliche vermittelte Erziehung (Industrieschulen) vor. Arbeit, Disziplin und Frömmigkeit waren die Zielsetzungen der Ende des 18. Jahrhunderts aufgrund der schwierigen Finanzlage und publizierter Disziplinarverstöße des Personals in die Kritik geratenen Einrichtungen, die insgesamt nur einen äußerst geringen Teil der unversorgten Kinder erreichten.

Die Fabriken als Orte zentralisierter, arbeitsteiliger, unter Einsatz von Maschinen erfolgter Produktion stellten an die Arbeiter nicht nur durch die Herauslösung der Arbeit aus dem bekannten Lebenskontext neue Herausforderungen: Der Rhythmus der Maschinen bewirkte eine Verstetigung der Arbeitsleistung, das Diktat der Pünktlichkeit und die zentrale, mit körperlichen und finanziellen Strafen und Belohnungen operierende Leitung der Manufakturen und Fabriken schuf eine eigene, in die Zukunft weisende

53 Martina Henze, Gefängniskunde, in: Enzyklopädie der Neuzeit Bd. 4 (2006) Sp. 245–247; siehe vor allem Thomas Nutz, Strafanstalt als Besserungsmaschine. Reformdiskurs und Gefängniswissenschaft 1775–1848. München 2001 (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution 33).

54 Markus Meumann, Findelkinder, Waisenhäuser, Kindsmord. Unversorgte Kinder in der frühneuzeitlichen Gesellschaft. München 1995 (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution 29); *ders.*, Unversorgte Kinder, Armenfürsorge und Waisenhausgründungen im 17. und 18. Jahrhundert. Eine sozialgeschichtliche Einführung, in: Udo Sträter/Josef N. Neumann (Hg.), Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit. Tübingen 2003 (Hallesche Forschungen 10) 1–22; für Wien Verena Pawlowsky, Mutter ledig – Vater Staat. Das Gebär- und Findelhaus in Wien 1784–1910. Innsbruck u. a. 2001.

Fabrikdisziplin. Baulich unterschieden sich die Fabriken vielfach nicht von Zucht- und Arbeitshäusern, ähnlich wie dort diente Arbeit und Fleiß als eine Art industrielle Religion,⁵⁵ manche Fabriken nutzten strukturell ehemalige Klöster als Produktionsorte, der Portier schloss auf Befehl des Direktors die Arbeiter ein, panoptische Systeme ermöglichten die Kontrolle der Arbeitsvorgänge. Eigene Industrieschulen dienten der Erziehung im Sinne der neuen Arbeitsdisziplin.⁵⁶ Die Auszahlung der Löhne erfolgte anfänglich in Waren oder mit eigenen „Trucks“, einer nur in der Fabrik umsetzbaren „Währung“ – auch monetär, neben der neuen Zeitordnung und der Sozialdisziplinierung in der Fabrik, eine Scheidung von „drinnen“ und „draußen“.

Die Kasernierung von Menschengruppen in Kasernen und Lagern ist Teil der europäischen Entwicklung von stehenden Heeren in der Neuzeit, eine davor jahrhundertlang bestehende Verbindung von Zivil- und Militärgesellschaft wurde damit im 17. und 18. Jahrhundert entflochten. Die Umkodierung des Rekruten („Abtötung“ des alten Selbst, „Aufbau“ eines neuen Selbst mittels Mortifikationsprozessen) erfolgt über ein System formaler Regeln und Vorschriften, die Kaserne vereinigt alle Lebensbereiche der Insassen an einem Ort.⁵⁷ Kasernen als Massendurchgangsorganisation waren zwar weniger geschlossen als Kloster oder Gefängnis, aber ebenfalls durch Uniform und Riten (wie etwa Grußpflicht oder Zapfenstreich) gekennzeichnet. Kasernen stellen ein unter eigenem Recht stehendes Territorium dar, ein eingefriedetes, nur durch bewachte Tore zu betretendes Areal von Wohngebäuden, Stallungen und Schuppen. Diese neuen Institutionen entstanden meist in Städten und dienten sowohl der Disziplinierung der Soldaten als auch der Sicherung der Städte gegen „unruhige“ Untertanen, der Grenzsicherung oder der Schmugglerbekämpfung.⁵⁸ Die Kasernen (und in der bürgerlichen Form die Miet-/Wohnkasernen) waren um einen Hof gruppiert und boten sich Ende des 19. Jahrhunderts als moderne, elektrifizierte Gebäude, die baulich binnendifferenziert beispielsweise unterschiedliche Stiegensysteme für „Mannschaft“ und „Offiziere“ aufwiesen. Strukturell wird die Nähe zu Klöstern auch dadurch unterstrichen, dass viele im Zuge der Französischen Revolution aufgehobene, säkularisierte Klöster neue Verwendung als Kasernen oder als Armenanstalten fanden. Übrigens auch die Kriegsgefangenen des

55 Siehe die konzise Zusammenfassung bei Paul Münch, *Lebensformen in der frühen Neuzeit*. Frankfurt am Main 1992, 355–413.

56 Stefan Gorißen, *Fabrikdisziplin*, in: *Enzyklopädie der Neuzeit* 3 (2006) Sp. 751–753; Yves Lequin/Sylvie Schweitzer, *Die Fabrik*, in: Heinz-Gerhard Haupt (Hg.), *Orte des Alltags. Miniaturen aus der europäischen Kulturgeschichte*. München 1994, 78–88.

57 Hubert Treiber, *Wie man Soldaten macht*, in: Wolfram Wette (Hg.), *Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten*. München 1992, 379–400.

58 Jutta Nowosadtko, *Krieg, Gewalt und Ordnung: Einführung in die Militärgeschichte*. Tübingen 2002 (Historische Einführungen 6) 159ff.; Werner K. Blessing, *Disziplinierung und Qualifizierung. Zur kulturellen Bedeutung des Militärs im Bayern des 19. Jahrhunderts*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 17 (1991) 459–479, hier 469–474; Alf Lüdtke, *Die Kaserne*, in: Heinz-Gerhard Haupt (Hg.), *Orte des Alltags. Miniaturen aus der europäischen Kulturgeschichte*. München 1994, 227–237; Bernhard Heil, *Vom Kloster zur Kaserne. Militärische Nutzung säkularisierter Klöster in Württemberg*, in: Hans Ulrich Rudolf (Hg.), *Alte Klöster – neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten 1803*. Bd. II/2. Ostfildern 2003, 1135–1144.

Ersten Weltkrieges, insgesamt sollten es mehr als sieben Millionen werden, fanden am Beginn des vermeintlich „kurzen Krieges“ nur „primitive Behelfsquartiere“ vor, nämlich „Zeltlager, Erdhütten, leerstehende, zum Teil halbzerfallene Fabriksgebäude, Klöster, Schnitterkasernen, Zirkuszelte, Pferderennbahnen usw.“.⁵⁹ Die Geschichte des 20. und 21. Jahrhunderts ist auch eine Geschichte der Zwangsunterbringung in Lagern (Konzentrationslager, GULAGs, Jugend-, Flüchtlings-, Gastarbeiterunterkünfte), die mehr oder minder Züge von „Totalen Institutionen“ aufwiesen und als Ausdruck der Disziplinierung baulich streng symmetrisch ausgerichtet waren.⁶⁰ Gerade Konzentrationslager, mit dem Prototyp von Barackenlagern aus dem Burenkrieg und den Kriegsgefangenenlagern des Ersten Weltkrieges (in Österreich „Ubikationen“), waren Idealtypen „Totaler Institutionen“. Diese zur Zwangsarbeit ausgerichteten Lager (oft in Verbindung mit Vernichtungslagern) waren von Stacheldraht umzäunte, nach Wachmannschaft und Insassen getrennte Internierungsorte zur Isolation und Disziplinierung von politischen Gegnern oder von anderen „missliebigen“ Personen (aus ethnischen, religiösen, sozialen Ursachen).⁶¹

Auch Altenheime erweisen sich als zumindest „Pseudo-Totale Institutionen“, in denen das Zeitregime und die Vorgaben des Personals (etwa Zimmereinteilung) stark reglementierend auf die Heimbewohner einwirkt. Anders als die meist vorübergehende Mitgliedschaft in „Totalen Institutionen“ beendet dort der Tod die Insassenschaft.⁶² Die Lebenswelt innerhalb der Altenheime ist aber weitgehend unreguliert (keine Uniformen, freie soziale Beziehungen).

Auch Schiffe – hier verstanden als Seeschiffe – sind „Totale Institutionen“, die zur Sicherung von Schiff und Ladung über ein feines, vertikal und horizontal in mehrere

59 Jochen *Oltmer*, Einführung. Funktionen und Erfahrungen von Kriegsgefangenschaft im Europa des Ersten Weltkrieges, in: *ders.* (Hg.), *Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkriegs*. Paderborn 2006 (Krieg in der Geschichte 24) 11–23, hier 18.

60 Mathias *Beer*: „Ich möchte die Zeit nicht missen“. Flüchtlingslager nach 1945 als totale Institutionen? in: *Sozialwissenschaftliche Informationen* 29/3 (2000) 186–193 (ohne näheren Bezug zu Goffman). Das gesamte Heft widmet sich den unterschiedlichen Formen von Lagern.

61 Zentral dazu Wolfgang *Benz/Barbara Distel* (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der Nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Bd. 1: Die Organisation des Terrors. München 2005; Wolfgang *Sofsky*, *Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager*. Frankfurt am Main 1993. Mit weiterer Literatur Habbo *Koch*, *Das Konzentrationslager*, in: Alexa *Geisthövell/ders.* (Hg.), *Orte der Moderne. Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main/New York 2005, 290–299. Zur Bedeutung dieser Institution für die Erinnerungskultur siehe Peter *Reichel*, *Auschwitz*, in: Etienne *Francois/Hagen Schulze* (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte* Bd. 1. München 2003, 600–621.

62 Martin *Heinzelmann*, *Das Altenheim – immer noch eine „Totale Institution“? Eine Untersuchung des Binnenlebens zweier Altenheime*. Diss. Göttingen 2004 [siehe dazu die Rezension in diesem Heft]. Juliane *Hanisch-Berndt/Manja Göritz*, *Gemeinschaft und Vereinsamung in Einrichtungen der stationären Altenhilfe* [<http://www.diplomarbeit-altenhilfe.de/0.0-vorbemerkungen.html>, 5. Juli 2007]. Siehe dazu den klassischen Aufsatz von Jochen *Anthes*, *Zur Organisationsstruktur des Altenheims. Ergebnisse einer Inhaltsanalyse in Nordrhein-Westfalen und Bayern*, in: *Zeitschrift für Gerontologie* 8 (1975) 433–450 (mit einer Analyse von 500 Hausordnungen aus Altenheimen). Peter Georg *Albrecht*, *Leben im Altenheim. Zur Zufriedenheit Magdeburger Heimbewohnerinnen mit ihren Lebenssituationen*. Frankfurt am Main 1997 (Europäische Hochschulschriften XXII/308).

Funktionsbereiche gegliedertes Positions- und Statussystem verfügen. Auch unterscheidet sich die Sprache der Seemänner deutlich von der Sprache an Land, die Kommunikationslinie ist durch die Richtung „down the line“ gekennzeichnet.⁶³

„Totale Institutionen“ der Neuzeit – ein Längsschnitt

Die Anwendbarkeit von Goffmans Thesen für so unterschiedliche Einrichtungen wie Klöster, Waisenhäuser, Krankenhäuser, Armenhäuser oder Gefangenenlager unterstreichen die einzelnen Beiträge dieses Heftes. Am Beispiel von Ordensregeln und deren streng reglementierter Lebenspraxis spürt Christine *Schneider* dem Leben in österreichischen frühneuzeitlichen Frauenklöstern nach. Der Eintritt in das Kloster markiert den Beginn eines lebenslangen Ausschlusses – „eine gänzliche Vergessenheit der Welt“. Dennoch durchbrechen soziale Herkunftsunterschiede (adelige – nichtadelige Herkunft) die scheinbare Gleichheit der Mönche und Nonnen im Kloster. Zudem hängt der „Rang“ der Klosterinsassen nach dem Anciennitätsprinzip vom Zeitpunkt des Klostereintritts ab. Das Nebeneinander von Differenzierung und Gleichheit bestimmte den Klosteralltag innerhalb der Klausur, beim Chorgebet, beim gemeinsamen Mahl, bei der Ausstattung der Zelle, bei der komplex verteilten Arbeitszeit oder etwa bei der streng kontrollierten Schlafenszeit.

Norwegische Waisenhäuser und die Codierung der Insassen mit Gebet, „moralischen“ Erläuterungen und Arbeit bzw. die zwischen Institutionalisierung und Pflegeeltern angelegte Organisationsform sind thematische Leitlinien des Beitrags der norwegischen Historikerin *Ida Bull*. Das 1635 gegründete und mehrmals abgebrannte Trondheimer Waisenhaus empfing vor allem durch den Wohltäter Thomas Angell 1767 große finanzielle Unterstützung, das 1772 neu eröffnete Gebäude konnte 95 Kinder (62 im Haus, 33 bei Pflegeeltern) aufnehmen. Vor allem der Stellenwert der Arbeit („Industriosität“) und der Schule (Waisenhausschule) für die Waisenkinder und die Organisationsform (Pflegeeltern versus Institution Waisenhaus) bestimmte im 18. Jahrhundert die breit geführte öffentliche Auseinandersetzung um das Waisenhaus. Das Trondheimer Waisenhaus entsprach weniger dem Goffmanschen Konzept der „Totalen Institution“ als vielmehr dem frühneuzeitlichen, paternalistischen Haushaltsprinzip mit einem mütter-/väterlichen Leiterpaar. An der Schnittstelle zwischen Kloster und Armenhaus setzt der Beitrag von Florian Benjamin *Part* ein:⁶⁴ Das eindrucksvolle Kartäuserkloster Mauerbach (bei Wien)

63 Siehe dazu die auf Interviews aufbauende Untersuchung von Ralf *Lisch*, *Totale Institution Schiff*. Berlin 1976 (Soziologische Schriften 20); Heide *Gerstenberger*, *Men apart: the concept of „Total Institution“ and the analysis of seafaring*, in: *International journal of maritime history* 8/1 (1996) 173–182; *dies.*, *Seemannsbrauch und Führungsstil*: <http://www.fks.uni-bremen.de/Deutsch/downloads/Seemannsbrauch%20und%20F%CHrungsstile.pdf> (10. Juli 2007).

64 Als Vergleichsstudie: Frank *Zadach-Buchmeier*, *Integrieren und Ausschließen. Prozesse gesellschaftlicher Disziplinierung: Die Arbeits- und Besserungsanstalt Bevern im Herzogtum Braunschweig auf dem Weg zur Fürsorgeerziehungsanstalt (1834 bis 1870)*. Hannover 2003 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 212).

wurde 1782 von Joseph II. säkularisiert, schon zwei Jahre später diente das entlegene, kaum umgebaute Haus als Heimstätte für mehrere hundert männliche und weibliche Arme. Sowohl Hausordnung als auch Arbeitspflicht und Strafsystem (häufig Trunksucht als Bestrafungsgrund, Kleidungsverkauf) lassen das Versorgungshaus Mauerbach als Strafeinrichtung erscheinen, deren disziplinierender Charakter im 19. Jahrhundert abgemildert wurde. Zwischen paternalistischer Fürsorgeeinrichtung und „Totaler Institution“ war auch die 1830 in Hall (Tirol) angesiedelte, für 80 Männer und Frauen konzipierte „k. k. Provinzial-Irrenanstalt“ angesiedelt, wie Elisabeth *Dietrich-Daum* und Maria *Heidegger* darlegen.⁶⁵ Deutlich sichtbar wird bei der Analyse der Anstaltsakten, dass die Hausordnung abhängig von Klasse, Stand und Geschlecht differenziert Anwendung fand und eine deutliche Abgrenzung der Welt der Insassen und der Welt des Personals kaum zutrifft. Zudem wird die Bedeutung der von Goffman vernachlässigten therapeutischen Ansätze in ihrer Historisierung (geschlechterspezifische Erziehung zur Arbeit, Anwendung religiöser Praktiken zur Heilung, Speisen und Speiseentzug als therapeutisches Mittel) oder die Frage von Kultur (etwa italienischsprachige Insassen) und Geschlecht (therapeutische Ansätze für Männer/Frauen) deutlich.

Die Unterbringung der mindestens sieben Millionen Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg machte besondere Schwierigkeiten, vor allem weil anfänglich niemand mit einem langen Krieg und einer derartigen Masse an Gefangenen gerechnet hatte, wie Hannes *Leidinger* und Verena *Moritz* darlegen. Das Gefangenenlager, aus dem „totalen Chaos“ des Kriegsbeginns geboren, stellte organisatorisch große Probleme (etwa Seuchen) hinsichtlich der Bewachung, Hygiene und Verpflegung dar, die Gefangenen wurden gewaschen, verhört und nach Offizieren und Mannschaft getrennt. Gegen Kriegsende leerten sich die Lager aber aufgrund der „Militarisierung der Ökonomie“ und der Totalisierung des Krieges zusehends, die Heimatfront und die Kriegsgefangenen fremder Länder gingen in der Militärökonomie der Habsburgermonarchie auf.

Der Aufbau der 1946 unter sowjetischer Besatzung gegründeten und 1961 vom Verteidigungsministerium übernommenen Grenzpolizei an der DDR-Grenze bildet abschließend das Thema von Gerhard *Sälters* Beitrag, wobei hier besonders die Nachkriegsformierungsphase einer „Totalen Institution“ deutlich wird. Erst langsam gelang es der Grenzpolizeiführung, getrieben von ständiger Angst vor Fraternisierung mit der an der Grenze lebenden Bevölkerung oder vor politischer Unzuverlässigkeit der Grenzpolizisten, eine Regulierung der Außenkontakte (etwa durch die Einrichtung von Kasernen) herbeizuführen. Hinzu kam die interne und familiäre Verhaltensnormierung (interne Überwachung der Grenzpolizei, Spitzeltätigkeit, Patrouillengänge nur zu zweit), welche die Grenzpolizisten befähigen sollte, auf unbewaffnete „Republiksflüchtlinge“ zu schießen. Die Durchsetzung

65 Zum Themenbereich siehe auch Carlos *Watzka*, *Arme, Kranke, Verrückte. Hospitäler und Krankenhäuser in der Steiermark vom 16. bis zum 18. Jahrhundert und ihre Bedeutung für den Umgang mit psychischen Kranken*. Graz 2007 (Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs 36); ders., *Vom Hospital zum Krankenhaus. Zum Umgang mit psychisch und somatisch Kranken im frühneuzeitlichen Europa*. Köln 2005 (Menschen und Kulturen 1).

des Grenzregimes bedeutete eine langwierige und ständig zu kontrollierende Konditionierung der Grenzpolizisten, um unbedingten militärischen Gehorsam zu produzieren – ein besonderes Problem bedeutete die über Befehle erzwungene Distanz zur Bevölkerung, die es aber nach der Logik der Grenzpolizei umgekehrt zu schützen galt.

Die Orte der Moderne sind ambivalent besetzt und zwischen Entfremdung und Selbstverwirklichung angesetzt: „Orten der Erweiterung“ (wie Bahnhof, Auto, Flugzeug, Raumschiff) stehen „Orte der Befreiung“ (Kleinstadt, Kleingarten, Appartement, Wahlkabine, „die“ Couch), aber auch Orte der Repression und „der Zerstörung“ (Bunker, Konzentrationslager, U-Boot) gegenüber.⁶⁶ Einige der hier vorgestellten oder auch nur im Vorwort skizzierten Orte lassen sich ganz oder teilweise als „Totale Institutionen“ ansprechen, deren institutioneller Differenzierungsgrad im Laufe der Neuzeit zunahm: Mechanismen von Inklusion/Exklusion, Trennung von drinnen und draußen (oft über Mauern visualisiert), Trennung von Personal und Insassen, rigides Zeitmanagement⁶⁷ und elaboriertes Regelwerk oder etwa die Etablierung von Eigenraum, Eigenzeit und Eigengeschichte⁶⁸ ließen sich – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – als institutionelle Charakteristika anführen. Der vorliegende Band (Beiträge, Forum und auch die Rezensionen) soll als Anregung für weitere, vergleichende Beschäftigung mit „Totalen Institutionen“ – ein wichtiges, wenn auch wenig geliebtes Kind der Moderne und deren ausdifferenzierter Gesellschaft – dienen. Erving Goffmans rein auf die Institution bezogene Analyse böte hierfür sowohl für die Sozial- wie Geisteswissenschaften immer noch wertvolle, komparatistische Anregungen, wie auch die von Vertretern verschiedener geistes- und sozialwissenschaftlichen Fachrichtungen verfassten, kontrovers zu Goffman Stellung nehmenden Beiträge im Forumteil oder die Rezensionen zum Heftthema anschaulich verdeutlichen. Es wird sich in Zukunft zeigen, ob das von den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen recht unterschiedlich rezipierte Konzept der „Totalen Institutionen“ einer historischen Bestandsaufnahme gewachsen ist oder ruhig im Archiv der modernen Sozialwissenschaften verstauben wird bzw. ob man ein mehr als vierzig Jahre altes, einst erfolgreiches „Gefährt“ nochmals repariert und zum Fahren bringen wird können.

Martin Scheutz

66 Alexa *Geisthövell/Habbo Koch* (Hg.), *Orte der Moderne. Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhunderts.* Frankfurt am Main u. a. 2005.

67 Erhard *Chvojka*, *Das symbolische Kapital der Pünktlichkeit. Zur Repräsentation und Selbststilisierung städtischer Gesellschaften der Frühneuzeit als Horte hoher Moral und Zivilisation*, in: Willibald *Katzinger* (Hg.), *Zeitbegriff. Zeitmessung und Zeitverständnis im städtischen Kontext.* Linz/Donau 2002 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 17) 65–80; Edward P. *Thompson*, *Zeit, Arbeitsdisziplin und Industriekapitalismus*, in: *ders.*, *Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts.* Frankfurt am Main u. a. 1980 (Ullstein-Buch 35046) 35–66.

68 Karl-Siegbert *Rehberg*, *Die stabilisierende „Fiktionalität“ von Präsenz und Dauer. Institutionelle Analyse und historische Forschung*, in: Reinhard *Blänkner/Bernhard Jussen* (Hg.), *Institution und Ereignis. Über historische Praktiken und Vorstellungen gesellschaftlichen Ordens.* Göttingen 1998 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 138) 381–407.

Christine Schneider

Frauenklöster der Frühen Neuzeit

als Totale Institutionen – Gleichheit und Differenzen

Klöster zählen für Erving Goffman zu den Totalen Institutionen par excellence.¹ An dieser Stelle soll anhand von Ordensregeln, zeitgenössischer theologischer Literatur und konkreten Quellenbeispielen aus frühneuzeitlichen Frauenklöstern analysiert werden, inwiefern Goffmans Thesen für das Verständnis klösterlicher Lebenspraxis anwendbar und hilfreich sind.² Die präzise und strenge Organisation des Alltags dient in Totalen Institutionen dem Management einer Gruppe von „Insassen“,³ in den Orden der katholischen Kirche wird sie darüber hinaus als unabdingbare Voraussetzung für die „innerliche“ Disziplin der Religiösen verstanden.⁴ „Alle Angelegenheiten des Lebens“ finden „an ein und derselben Stelle, unter ein und derselben Autorität statt“,⁵ wobei „eine fundamentale Trennung zwischen einer großen, gemanagten Gruppe [...] auf der einen Seite, und dem weniger zahlreichen Aufsichtspersonal auf der anderen“ besteht.⁶

-
- 1 Erving Goffman, *Asyle*. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Frankfurt am Main 1973, 16. Für ein konkretes Beispiel aus dem 19. Jahrhundert vgl. Elisabeth *Dietrich-Daum*, „[...] denn ich leide wahrlich unter einem schweren Druck [...]“. Menschen in totalen Institutionen – das Beispiel eines Tiroler Frauenklosters im 19. Jahrhundert, in: Robert *Rebitsch*/Elena *Taddei* (Hg.), *Politik – Konflikt – Gewalt*. Innsbruck 2007 (Innsbrucker Historische Studien 25) 101–121. Zu Klöstern als Modellen für andere Totale Institutionen vgl. Michel *Foucault*, *Überwachen und Strafen*. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main 1994, 181f. sowie die Studie von Hubert *Treiber*/Heinz *Steinert*, *Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen*. Über die Wahlverwandschaft von Kloster und Fabrikdisziplin. Münster 2005.
 - 2 Zu Frauenklöstern in der Frühen Neuzeit vgl. Elizabeth *Rapley*, *A Social History of the Cloister*. Daily Life in the Teaching Monasteries of the Old Regime. Montreal & Kingston/London u. a. 2001; Ulrike *Strasser*, *State of Virginity*. Gender, Religion, and Politics in an Early Modern Catholic State. Ann Arbor, Mich. 2004; Christine *Schneider*, *Kloster als Lebensform*. Der Wiener Ursulinenkonvent in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (1740–90). Wien/Köln u. a. 2005 (L'Homme Schriften 11); Ute *Ströbele*, *Zwischen Kloster und Welt*. Die Aufhebung südwestdeutscher Frauenklöster unter Kaiser Joseph II. Köln/Weimar u. a. 2005 (Stuttgarter historische Forschungen 1); Elizabeth A. *Lehfeldt*, *Religious Women in Golden Age Spain*. The permeable Cloister. Aldershot 2005; Silvia *Evangelisti*, *Nuns*. A History of Convent Life 1450–1700. Oxford 2007.
 - 3 Goffman, *Asyle*, 53.
 - 4 Für Max Weber ist der mittelalterliche Mönch der erste „rational lebende Mensch, der methodisch und mit rationalen Mitteln ein Ziel erreicht, das Jenseits“, zitiert nach *Treiber/Steinert*, *Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen*, 74.
 - 5 Goffman, *Asyle*, 17f.
 - 6 Ebd. 20.